

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 65 (1971)
Heft: 6

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dungen nicht durchgeführt werden konnte. Red.)

Bestimmt könnte auch die «Gehörlosen-Zeitung» noch mehr zur Fortbildung beitragen. Sie könnte neue Begriffe (zum Beispiel Fremdwörter) und neue Stoffe bringen, die in der Schule nicht gelernt werden konnten.

B i t t e, diskutiert in Gehörlosenvereinen, in Jugendgruppen, in Kursen, in Lagern, bei Zusammenkünften und in der Gewerbeschule: Wie können wir uns weiterbilden? Was sollte uns die «GZ» noch mehr bieten? — Die «GZ» erwartet Eure Vorschläge!

H. A.

Aus der Welt der Gehörlosen

*Reiseerlebnisse Gehörloser,
Berichte von Tagungen*

7. Tag in Jerusalem

Jerusalem — Hebron — Arad — Massada — Arad — Ein Gedi

Heute war die Tagwache besonders früh. Punkt 6 Uhr fuhren wir mit dem Car ab. Wir verliessen das unvergessliche Jerusalem mit etwas Wehmut. Es ist eine schöne Stadt. Schon um diese Morgenstunde war reger Betrieb auf den Strassen. Besonders die Früchtehändler waren auffallend. Sie fuhren mit ihren mit Früchten und Gemüse beladenen alten Lastautos herum oder trieben schwerbeladene Maultiere oder Esel vor sich her. Wir sahen sogar beladene Esel ohne ihren Führer auf der Strasse heimlaufen. Ihr Führer war wohl noch beim obligaten Schwatz beim Grossverteilermarkt.

Hebron

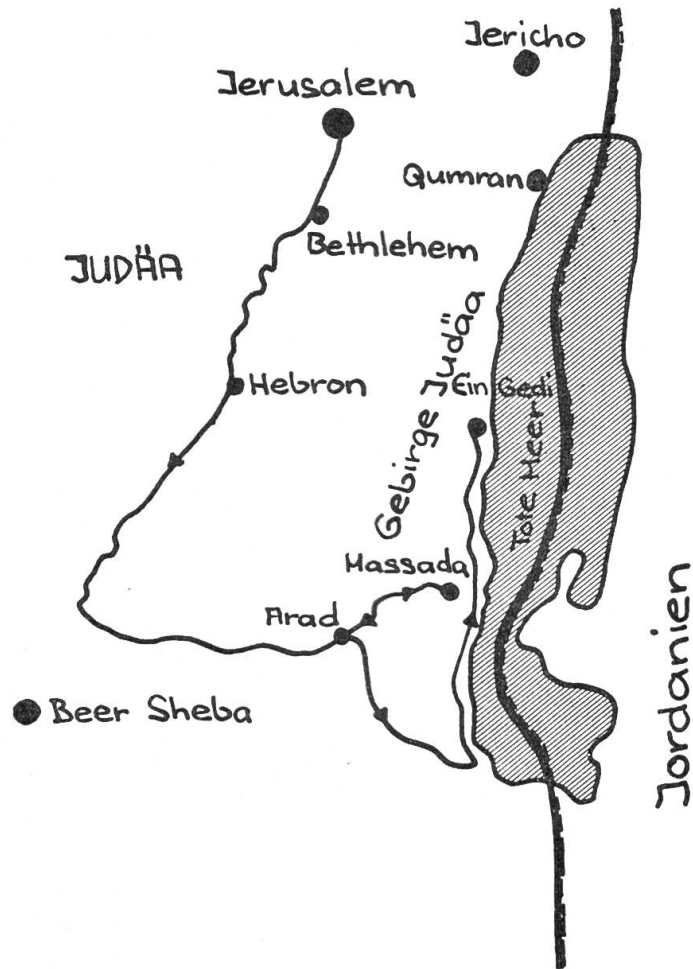
Die Fahrt führte über Bethlehem in das sanfte judäische Gebirge. Es war eine kurvenreiche Fahrt durch ein fruchtbares Gebiet. Es hatte auffallend viele Reben. Kurz nach Bethlehem kamen wir an den Salomonischen Teichen vorbei, die wir leider nicht besichtigten. Es sind drei mächtige, zum Teil in den Fels gehauene und zum Teil gemauerte Wasserbecken. Diese Wasserbecken dienten in römischer und türkischer Zeit der Wasserversorgung Jerusalems.

Wir erreichten Hebron. Hebron war aber ein heisses Pflaster, ein etwas gefährlicher Ort. Wir durchfuhren diese Stadt ohne Halt. Es war schade, aber gut zu verstehen. Diese zirka 40 000 Einwohner zählen-

de Stadt hat einen ganz orientalischen Charakter. Sie gehört zu den ältesten Städten der Welt. Hier lebten Abraham, Jakob und David. In Hebron kaufte Abraham die Höhle Machpela als Grabstätte für seine verstorbene Frau Sara (1. Mose 23). Dort sind auch die Gräber der Erzväter Israels. Von Hebron aus ist Joseph zu seinen Brüdern zur Ebene Dothan gezogen, wo er in den Brunnen geworfen und nachher nach Ägypten verkauft wurde (1. Mose 37). Der König David regierte hier bis zur Einnahme Jerusalems.

Mamre

Am Stadtrand Hebrons ist die Gedenkstätte an Abraham. Dort liegen viele massive Steinblöcke am Boden. Mamre ist schlicht und schön. Dort erlebten wir etwas Lustiges. Als unser Car ankam und wir ausstiegen, um die Gedenkstätte anzusehen, sprangen einige Araber schnell aus ihren Häusern. Während des Laufens zogen sie rasch ihre Kittel an. Wir waren erstaunt. Aber sie öffneten nur schnell ihren Laden, der noch geschlossen war. Sie hatten um diese frühe Morgenzeit sicher keine Fremden erwartet und mussten wohl auch staunen. Aber im Laden waren sehr schöne Glasarbeiten. Es war wunderbares Glas, meistens blau. Hebron ist bekannt für Glasarbeiten. Wir benutzten den Verkauf rege. Es gab auch arabischen Kaffee. Damit das Wasser schneller kochte, stellte ein



Araber eine alte Pfanne mit Wasser in eine riesengrosse Flamme. Es kochte wirklich schnell. Es waren freundliche Araber.

Arad

Die Fahrt durch das judäische Gebirge war sehr schön. Es erinnerte uns ein wenig an die Schweiz. Das besetzte Gebiet verliessen wir wieder bei einer Strassensperre wie bei Afula. Nachher folgte die riesige Steppe, eine Einöde, die früher fruchtbar gewesen war. Hie und da erblickten wir dunkle Zelte der Beduinen, die ihre Schafe und Ziegen hüteten. Hier merkten wir, dass die Wüste langsam, aber sicher vorgedrungen ist. Jetzt aber drängen die Israeli sie wieder zurück, was viele bewässerte Felder beweisen. In Arad nahmen wir das mitgenommene Frühstück in einem Restaurant ein. Arad ist eine neue Stadt mitten in der Wüste. Ihre Einwohner arbeiten u. a. auch am Toten Meer (Kaliwerke).

Massada

Massada war der Grund unseres heutigen

Frühaufstehens. Es war einmal eine grossartige Festung auf einem Hochplateau. Sie liegt etwa 20 Kilometer nordöstlich von Arad. Massada erreichten wir auf der neu-erstellten Strasse durch die Wüste. Heute war es sehr heiss. Der Aufstieg zur Festung war steil und bei dieser Hitze mühsam. Im Schatten des Felsens erzählte uns unsere Trudi mit dem vom Aufstieg rot gewordenen Gesicht die Geschichte Massadas:

Der Hohepriester Jonathan erbaute sie 36 v. Chr. Herodes ergänzte diese gewaltige Festung mit ihren 37 Türmen mit einem Palast. Nach dem Aufstand der Juden unter Bar Kochba 66 n. Chr. gegen die verhassten Römer zog eine Gruppe von Zeloten (Angehörige einer jüdischen Sekte) mit ihrem Anführer Eleazar ben Yair auf die von den Römern inzwischen verlassene Festung Massada. Erst nach langjährigem erbitterten Kampf konnten die Römer 73 n. Chr. Massada erobern. Ihr Siegesgeschrei wandelte sich aber rasch in Grauen um, als sie die eroberte Festung betraten. Alles Wertvolle war von den Juden selber zerstört und verbrannt worden. Nur die grossen Vorratskammern hatten sie nicht zerstört, als Zeichen, dass sie nicht vor Hunger gestorben waren. In der eroberten Festung war kein lebender Mensch mehr zu sehen. Die Verteidiger hatten sich selbst getötet, nachdem sie vorher ihre Familien umgebracht hatten. — Später war Massada von den Kreuzfahrern und Byzantinern besetzt. — Die Aussicht war grossartig. 441 Meter tief unten lag das Tote Meer. Auf der anderen Seite des Toten Meeres war das Gebirge Moab. Ein richtiger Adlerhorst war diese Festung. Massada wurde erst 1963 unter Prof. Jadin ausgegraben und ist jetzt für die Israelis ein wichtiger historischer Ort, wie das Rütli für uns Schweizer.

Besonders hervorzuheben ist das gewaltige Wasserreservoir und der Palast des Herodes. Das riesige Wasserreservoir fasste über eine Million Liter Wasser und war innen sehr gut verpflastert. Der Palast des Herodes gewährte eine prächtige Aus-

sicht ringsum und hat noch gut erhaltene Wandmalereien, die durch Glas geschützt sind.

Bad im Toten Meer

Wir fahren wieder zurück nach Arad und assen im Hotel «Massada» ein sehr scharfes Mittagessen. Bei den Zohar-Quellen waren wir am Toten Meer. Mosche führte uns dem unwirtlichen, aber reizvollen Ufer des Toten Meeres am hohen Massada-Felsen vorbei nach Ein Gedi, einer blühenden Oase am Toten Meer. Bevor wir zur Jugendherberge gingen, badeten wir im Toten Meer. Es war ein unvergessliches Bad. Wir schwammen wie Holz im Wasser. Keine einzige Bewegung war nötig, damit wir oben blieben. Aber das Wasser war nichts zum Tauchen. Im Nu würden Augen, Nase und Mund brennen. Das Augenöffnen wird unmöglich sein. Einige von uns hatten nur einen Spritzer in ein Auge bekommen und hofften, dass das andere Auge verschont bleibe. Es war lustig, die Grimassen der armen Einäuger anzusehen. Aber es ging

alles gut und war herrlich. Das Wasser sah wie eine Salzlauge aus. Nach dem Bad duschten wir uns tüchtig ab, sonst hätte unser Körper immer wieder gekratzt werden müssen.

Das Tote Meer

Das Tote Meer ist 920 Quadratkilometer gross, 76 km lang und 16 km breit. Es liegt 392 Meter unter Meereshöhe. Es besitzt keinen Abfluss. Trotzdem bleibt der Wasserspiegel immer gleich hoch, obwohl der Jordan und einige Küstenflüsschen in der Sekunde 200 Kubikmeter Wasser zuführen. Die Wasserverdunstung ist hier sehr hoch (bis zu 25 mm am Tag), was wir bei Massada besonders gut sehen konnten. Der Salzgehalt ist im Vergleich mit anderen Meeren (zirka 4 bis 5 Prozent) sehr hoch. Er beträgt 20 bis 26 Prozent. Die Fische, welche der Jordan hineingespült hat, sterben schon nach wenigen Sekunden. Es ist überhaupt kein tierisches Leben im Toten Meer möglich.

Fortsetzung folgt.

Notizen aus meiner Ferienzeit an der italienischen Riviera

In der Provinzhauptstadt Savona

Der 26. September ist gekommen, der letzte Tag unseres Ferienaufenthaltes. Es ist immer noch sommerlich warmes Wetter und wir können auch sommerlich leichte Kleidung tragen. Wir werden vom gehörlosen Ehepaar von Varazze zu einer kurzen Ausfahrt nach Savona eingeladen. Savona ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. (Italien war bis vor kurzem politisch in 7 Regionen, wie z. B. Südtirol, Sizilien, Sardinien, Aosta usw., und in 93 Provinzen eingeteilt. Red.). Savona ist eine Hafenstadt, die rund 70 000 Einwohner zählt. Hier können auch grössere Schiffe landen, aber das naheliegende Genua besitzt einen weit grösseren Hafen und einen bedeutend grösseren Verkehr.

In Savona treffen wir in einer Schreinerwerkstatt einen Gehörlosen. Er führt seit 25 Jahren dieses Geschäft. Und genau so lange amtiert er auch als Präsident des

dortigen Gehörlosenvereins. Der gehörlose Schreinermeister freut sich sehr, uns kennenzulernen. Er erzählt uns, dass er noch nie Ferien gemacht habe!

A rivederci — auf Wiedersehen!

Nun haben wir uns reisefertig gemacht. Wir haben das Zimmer etwas früher als üblich räumen müssen, um den heute abend ankommenden neuen schweizerischen Feriengästen Platz zu machen. Vor dem Abendessen spazieren wir mit leiser Wehmut zum letztenmal in der Altstadt, wo es von Menschen nur so wimmelt. Zum letztenmal gehen wir an den Strand, schauen auf das Meer hinaus und bewundern die untergehende Sonne. An einem Haus lesen wir um 18.00 Uhr am grossen Thermometer 26 Grad Celsius ab. Wir denken etwas schauernd an die kühle Witterung, die uns wahrscheinlich daheim erwarten wird.

Die gehörlose Familie ist zu uns gekommen. Wir plaudern miteinander im Hotelgarten. Beim Abschied versprechen wir uns gegenseitig, einander schreiben zu wollen. Sie bitten uns, nächstes Jahr wieder nach Varazza zu kommen. Sie wollen auch einmal in die Schweiz reisen, entweder mit der Bahn oder mit dem Auto. Aber dann mit dem neuen grösseren Fiat 128, den sie zu kaufen gedenken!

Nachts um halb zwei Uhr an der Grenze

Um 22 Uhr (21 Uhr nach Schweizer Zeit) startet unser Car zur Rückfahrt. Zu unserer Freude wird er von den beiden gleichen Chauffeuren gesteuert, die uns so sicher an das Meer gebracht hatten. Vor Genua beobachteten wir schon wieder Waldbrände, sogar in bedrohlicher Nähe von Wohnquartieren.

Nachts halb zwei Uhr erreichen wir die Grenze bei Chiasso. Trotz der nachmittäglichen Stunde staut sich in Richtung Italien eine sehr lange Autokolonne. In Richtung Schweiz fahren fast keine Autos. — Warum diese stillstehende Autokolonne? Die italienischen Zöllner machen sehr genaue Kontrolle. Schuld daran ist der sehr hohe Benzinpreis in Italien. Dort kostet der Liter fast doppelt soviel wie in der Schweiz. Darum füllen viele Italiener ihre Tanks in der nahen Schweiz auf. Ich habe gelesen, dass es in Chiasso selbst 40 Tankstellen gebe. Mit den Tankstellen in der näheren Umgebung des schweizerischen Grenzortes sind es zusammen sogar deren 70!

Die letzte Taxifahrt kostet mich fast einen ganzen Tagesverdienst

In weniger als zehn Minuten haben wir den prächtigen, hellbeleuchteten San-Bernardino-Strassentunnel durchfahren. Die beiden Chauffeure lösen einander nun häufiger ab als sonst. Während der eine am Steuer sitzt, macht der andere ein Schläfchen. Erstaunlich schnell haben wir das Rheintal und den Walensee erreicht.

Unser Wohnort liegt nicht an der Reiseroute des Cars. Wir steigen unterwegs vor dem Endziel Zürich aus. Es ist halb fünf

Uhr morgens. Ein unfreundlicher, kalter Wind schlägt uns entgegen. Auf dem nahen Bahnhof studiere ich den Fahrplan. Der erste Morgenzug nach unserem Wohnort fährt erst in etwa zwei Stunden ab. Und alle Räume des Bahnhofs sind noch geschlossen! Ich bestelle deshalb per Telefon ein Taxi. Nach der Ankunft daheim, nach einer kurzen Fahrt, stehen mir meine Haare zu Berge. Die Fahrtaxe ist nämlich so hoch, dass ich dafür fast einen ganzen Tag arbeiten muss!

Eine Woche später: Schnee und Kälte

Während der Ferien in Varazza bin ich bei sommerlicher Hitze auf dem warmen Sand des Strandes herumgelaufen, nur mit einer Badehose bekleidet. Genau eine Woche später erlebe ich das Gegenteil. Die Temperatur liegt an der Null-Grad-Grenze und ich laufe bei starken Schneefällen in über 50 cm tiefem Schnee herum! Ich habe die leichte Sommerkleidung mit richtiger Winterrüstung vertauschen müssen. Dieser Gegensatz des Klimas ist ein interessantes Erlebnis für mich gewesen. Aber der ungewohnt plötzliche Wechsel von der Hitze in die Kälte des Winterwetters ist für die Gesundheit nicht besonders günstig gewesen.

Das nennt man: Glück gehabt!

Genau anderthalb Wochen nach unserer Rückkehr in die Schweiz berichteten Fernsehen und Zeitungen von schweren Regenfällen und Stürmen in Genua und den benachbarten Kurorten. Sie führten innerhalb von 48 Stunden zu einer Überschwemmungskatastrophe. Auf den Bildern sehen wir Autos, die über einen Meter tief im Wasser stehen. Nur noch die obere Hälfte ragt aus den Fluten. Es waren mehrere Tote und viele Verletzte zu beklagen. Wir denken mit Grauen daran, wie es gewesen wäre, wenn wir unsere Ferienreise eine Woche später angetreten hätten. Die Überschwemmungskatastrophe hätte unsere Ferienfreude gründlich verdorben. — Wir denken darum doppelt dankbar an die schönen, warmen Tage, die wir dort haben erleben dürfen.

N. N.

† Marie Hepp

Marie Hepp wurde am 27. Juni 1880 in Altstetten (Limmattal) geboren. Sie verbrachte eine frohe Jugendzeit. Sie hatte vier Brüder und drei Schwestern. Ihre Eltern waren mutige Leute. Sie dachten oft und gerne an Mitmenschen. Sie halfen, wo sie konnten. In der kinderreichen Familie lebten stets noch ein oder zwei Pflegekinder, Waisenkinder. So lernte Marie Hepp schon in der Jugendzeit mit anderen zu teilen. Sie teilte frohmütig. Noch nicht 20jährig, leitete sie schon die Sonntagsschule im Dorfe. Humor, Frohsinn und Hilfsbereitschaft waren ihre auffallendsten Eigenschaften. Sie gewann rasch die Herzen ihrer Zuhörer. Ein Bruder besuchte das evangelische Lehrerseminar in Zürich-Unterstrasse. Durch ihn lernte sie den Seminaristen Johannes Hepp aus dem Kanton Schaffhausen kennen. Mit ihm zog sie auf den Bachtel im Zürcher Oberland. Dort wurde dem jugendlichen Ehepaar ein erster Sohn geboren. In den folgenden Jahren kamen noch fünf Geschwister dazu. Das fleissige und tüchtige Lehrerehepaar wurde bald nach Zürich berufen. Während des Ersten Weltkrieges gründeten die beiden an der Stadtschule die Schülergärten. Dadurch wurden sie rasch weitherum bekannt.



Im Jahre 1918 wurden sie als Vorsteher der Blinden- und Taubstummenanstalt Wollishofen gewählt. Dort begann das grosse Wirken. Blinde und gehörlose Kinder, Lehrerinnen und Lehrer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter — es waren hundert und mehr Personen. Unerschöpfliche Kraft war den beiden geschenkt. Ernst und fröhlich, fleissig und fromm — so war die Hausmutter. Wo es Arbeit gab, war Marie Hepp dabei, in der grossen Küche, im Krankenzimmer (sie war ausgebildete Samariterin), in Waschküche und Glätteraum, in Arbeitsräumen und Schlafzimmern. Mit warmem Herzen schenkte sie allen Kindern dieselbe Liebe. Ich vergesse nie, wie meine gehörlosen Sechstklässler in die Hände klatschten, als ich ihnen sagen konnte: Frau Hepp kommt mit uns auf die Schulreise! Die Kinder gaben die Liebe zurück.

Weit über die Anstaltszeit hinaus blieben die tiefen Freundschaften erhalten. Noch im hohen Alter machte sie Besuche, und ihre vielen Ehemaligen besuchten sie. Sie nahm sich Zeit für die Sorgen anderer. Sie wusste oft guten Rat. Sie verstand zu helfen. Ihr Gebet für die Mitmenschen wurde erhört. So viel Liebe und Freude, wie sie erleben durfte, so viel Leid und auch Schicksalsschläge hatte sie zu ertragen. Drei ihrer sechs Kinder hat sie zu Grabe getragen. Ihr erstgeborener Sohn starb an einer Blinddarmentzündung. Eine Tochter starb an einem Tumor (Gehirnkrankheit), und ihr jüngstes Kind fand beim schrecklichen Eisenbahnunglück in Wädenswil vor zwanzig Jahren den Tod. Vor sieben Jahren geleitete Marie Hepp ihren Gatten zur letzten Ruhe.

Ein schwerer Tag für Mutter Hepp war auch der Abschiedstag von der Anstalt. Im Jahre 1944 traten Herr und Frau Hepp zurück. Sie waren damals fünfundsechzig, ihre Kraft aber noch ungebrochen. Sie wirkten weiter und vollbrachten grosse Werke, denken wir an die Oberstufenschule, an die Gewerbeschule, an das Gehörlosenzentrum in Oerlikon. In Kloten bezogen sie eine

Zum Andenken an Frau Marie Hepp †

Liebes Mütterchen, kehrst heim
in die Heimat droben,
wo befreit von Erdenleid
Du wirst singen, loben.

Treu bewahren wir dein Bild
tief in unseren Herzen.
Was du uns geschenkt hast,
bleibet nie vergessen.

Wie die Mutter wachtest du
viele lange Nächte
neben unseren Betten still,
hieltest unsere Rechte.

Rannen Tränen, drückte Leid
unsere kleinen Herzen,
eiltest du stets schnell herbei,
lindertest die Schmerzen.

Unermüdlich suchtest du
Freude zu bereiten.

Darum denken wir so gern
an die Anstaltszeiten.

Und bist du, liebes Mütterlein,
nicht mehr auf der Erde,
doch auch ferne betest du,
dass uns Gutes werde.

Dank sei dir, viel tiefer Dank,
für dein Lieben, Sorgen.
Auch wir möchten, still wie du,
lieben, heut und morgen.

O. Schilling

Wohnung, von hier aus flogen sie zu ihrem Sohn nach Afrika. Auch am neuen Wohnort gewannen sie rasch liebe Freunde. Kinder hüten, Kranke pflegen, Trost spenden, überall war Marie Hepp willkommen. Vor fünfundsiebzig Jahren wurde sie konfirmiert. Ihr Konfirmandenspruch lautete:

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.

Treu war Marie Hepp. Wer ihre Treue kannte, wird sie nie vergessen. Am Samstag, dem 23. Januar 1971, ist sie im 91. Lebensjahr von uns gegangen. Sie starb im Heime ihres Sohnes in Rüti, umgeben von den Menschen, denen sie soviel schenkte. Ihre Schwiegertochter und ihr Sohn waren unermüdlich am Sterbebette. Wir sind zusammengekommen, um Abschied zu nehmen. Wir alle spüren es, ein Stück unseres eigenen Wesens ist mit Marie Hepp erloschen. Das stimmt uns wehmütig. Wir sind hier, um uns gegenseitig zu trösten. Doch nicht Trauer allein erfüllt unsere Herzen. Wir sind auch dankbar. Tiefe Dankbarkeit empfindet jedes von uns. Wir freuen uns, dass wir ein Stück Weges zusammen mit Marie Hepp gehen durften. Wir werden das Andenken an sie in unseren Herzen bewahren.

H. R. Walther

Wir betrauern



Fräulein Martha Lüthi †

Am Samstag, 6. März, erhielten wir die traurige Nachricht vom unerwarteten Tod von Fräulein Martha Lüthi, gewesene Taubstummlehrerin in Münchenbuchsee. Sie verbrachte ihren Lebensabend im Lehrerinnenheim Melchenbühl/Gümli- gen. Hier ist sie kurz vor ihrem 70. Geburtstag in der Nacht vom Tode ereilt worden. Wir werden der Verstorbenen, die für die Gehörlosen Grosses geleistet hat, in der nächsten Nummer gedenken.

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion:
Fritz Balmer
Thörishaus

Was man von Adelboden lernen kann

Die 7. Gehörlosen-Winter-Weltspiele gehören nun der Vergangenheit an. Sie waren in jeder Beziehung ein Erfolg. Mit unserer erfolgreichen Mannschaft freuen sich sicher alle Gehörlosen und Gehörlosenfreunde im Lande. Ein strenges Training unter tüchtiger Leitung hat gute Früchte getragen. Nicht nur konnten unsere Leute mit beachtenswerten sportlichen Leistungen aufwarten und eine ganze Reihe Medaillen heimbringen, sondern es hat auch mit der Organisation ausgezeichnet geklappt. Und — was nicht weniger erfreulich ist — die Teilnehmer an den Wettkämpfen haben für ihre an den Tag gelegte Disziplin gute Noten erhalten. Schliesslich soll auch das finanzielle Ergebnis unerwartet günstig ausgefallen sein, so dass man allen Grund haben kann, mit dem

Verlauf dieser internationalen Veranstaltung sehr zufrieden zu sein.

Die Zusammenarbeit mit Hörenden lohnt sich

Das haben die in Adelboden durchgeführten Veranstaltungen von neuem bestätigt. Die flotten Berichte und Bilder in der «GZ» und in verschiedenen Tageszeitungen haben uns aber auch ahnen lassen, welche gewaltige Arbeit geleistet werden musste, um diesen Erfolg herbeizuführen. Es ist klar, dass manche Schwierigkeiten zu überwinden waren, wenn man bedenkt, dass mehrere hundert Gehörlose aus verschiedenen sprachigen Ländern einquartiert, gepflegt und auch sonst betreut werden mussten. Wie manche Sitzung und Besprechung, wie mancher Brief und wie manches Te-

lefon sind wohl nötig gewesen, um alles bis ins Kleinste vorzubereiten? Gehörlose wären einfach überfordert gewesen, wenn sie hier auf sich allein angewiesen gewesen wären. Ein führender gehörloser Sportler hat auch ganz ehrlich erklärt, dass ohne die selbstlose Mithilfe der vielen Hörenden bei der Organisation ein solcher Erfolg nicht möglich gewesen wäre. Den Gehörlosen ist dadurch kein einziger Stein aus der Krone gefallen. Im Gegenteil, sie haben bei ihren hörenden Mitmenschen nur an Ansehen und Sympathie gewonnen.

Zweierlei Zusammenarbeit

Schon Eugen Sutermeister ist immer wieder dafür eingetreten, dass in den Gehörlosenvereinen Hörende zur Mitarbeit beigezogen wurden, entweder als Präsident, als Vizepräsident oder sonst als Beirat. Sutermeister erklärte häufig, dass er ohne Mitwirkung seiner hörenden Frau oft auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestossen wäre und sein Werk kaum hätte durchführen können. Bei den Gehörlosen roch aber das Wort «Beirat» nach Vormundschaft und erregte Anstoss. So verschwanden die Hörenden nach und nach wieder aus den Gehörlosenvereinen. Erst mit der Gründung des Schweizerischen Gehörlosenbundes kam eine neue Form von Zusammenarbeit mit Hörenden auf, und zwar auf dem Boden der Gleichberechtigung, die sich bis heute gut bewährt hat. Adelsboden legt davon Zeugnis ab.

Fr. B.

Schweizerischer Gehörlosenbund

DV in St. Gallen

Mitteilungen

Die Vorstandssitzung des Gehörlosenbundes wird am Samstag, 20. März, um 16 Uhr, beginnen. Zirka 20 Uhr wird ein gemütlicher Abend beginnen mit den Gehörlosen aus St. Gallen und den bereits angereisten Delegierten. Beide Veranstaltungen werden im Hotel «Johannes Kessler» stattfinden.

Die Delegiertenversammlung wird am Sonntag, 21. März, um 10 Uhr, im Hotel «Johannes Kessler», Teufenerstrasse 4, 9000 St. Gallen, stattfinden. Jahresbericht, Protokoll und Anträge werden den Delegierten zugeschickt. Wir bitten den Betrag von Fr. 10.— für das Mittagessen direkt an den Gehörlosenbund St. Gallen zu bezahlen (Postcheck 90-12788). Wir essen gemeinsam. Hotelzimmer können direkt im Hotel «Johannes Kessler» bestellt werden. — Bemerkung: Jede Sektion kann zwei Delegierte schicken. Gäste sind willkommen. Wenn jemand wünscht, am Bahnhof abgeholt zu werden, so soll er dies Herrn Theo Bruderer, Feldmoos 741, 9425 Thal, mitteilen.

Traktandenliste:

1. Appell;
2. Wahl der Stimmenzähler;
3. Protokoll der letzten Delegiertenversammlung vom 22. Februar 1970 in Olten;
4. a) Jahresbericht 1970
b) Jahresrechnung 1970,
c) Revisorenbericht 1970;
5. Ein- oder Austritte;
6. Bestimmung des Ortes der nächsten Delegiertenversammlung;
7. Wahl der Rechnungsrevisoren;
8. Anträge / Vorschläge;
9. Schweiz. Gehörlosentag in Neuenburg;
10. Verschiedenes / Unvorhergesehenes.

Handel mit Arbeitssklaven

Die Zeitungen berichten fast täglich von Unruhen und rohen Gewalttaten in südamerikanischen Ländern. Die Entführung des schweizerischen Botschafters in Brasilien war z. B. eine solche Gewalttat. Er wurde auf offener Strasse aus seinem Auto herausgeholt, an einen unbekannten Ort gebracht und dort gefangen gehalten. Die Entführer hielten ihn so lange gefangen, bis die Regierung des Landes politische Häftlinge freigab. Diese sassen im Gefängnis, weil sie mit Worten und teilweise auch mit Taten gegen die bestehende Ordnung im Lande gekämpft hatten. Ein grosser Teil der brasilianischen Bevölkerung lebt in grosser Armut. Die sozialen Verhältnisse sind schlimm. Folgende Zeitungsmeldung gibt dafür ein Beispiel:

Die brasilianischen Behörden haben einen lebhaft-

ten Handel mit menschlichen Arbeitssklaven entdeckt. In vier brasilianischen Bundesstaaten wollen Grossgrundbesitzer zu billigen Arbeitskräften kommen. Sie beauftragten Lastwagenbesitzer, verarmte und arbeitslose Landarbeiter zum Mitfahren einzuladen und sie dann auf ihre riesigen Kaffee- und Baumwollfarmen zu bringen. Dort bekommen sie Arbeit. Aber sie müssen umsonst arbeiten. Die reichen Farmer geben ihnen als Lohn nur Kost und Logis, kein Geld. Genau so hatten es einst die Farmer in den Südstaaten von Nordamerika gemacht mit ihren Negersklaven, die ihnen Menschenjäger aus Afrika zuführten. — Für die abgelieferten Landarbeiter bekamen die Lastwagenbesitzer eine Entschädigung, 75 Franken pro Kopf! Einige Lastwagenbesitzer verdienen auf diese Weise täglich bis zu 500 Franken! **

Bericht über unsere Fasnachtsveranstaltung

Zu meiner freudigen Ueberraschung war der Saal des «Du Pont» sehr schön dekoriert, und fast die Hälfte der Gäste dieser gutbesuchten Veranstaltung waren maskiert. Dieses farbige Bild erlebte ich und vielleicht noch viele andere Gehörlose zum erstenmal. Bis jetzt haben wir in Zürich immer bescheidene Fasnacht, ohne solch prächtige Saaldecoration und lustige Kostüme gekannt.

Es war ein buntes Treiben. Man sah einen Japaner, einen Matrosen aus Uebersee, einen Schiffskapitän, witzige Figuren aus verschiedenen Berufen und viele phantasievolle, humoristische Verkleidungen. — Wir haben es lustig gehabt. Es wurden Witze ausgetauscht. Alle waren in bester, vergnügter Stimmung. Es wurden auch Wettbewerbe und eine Prämiierung der besten Kostüme durchgeführt. Leider durften die anwesenden Gehörlosen nicht als Jury (Preisrichter) amten. Schade! Eine hörende Serviertochter und ein Mann waren Preisrichter. Den ersten Preis bekam

René Schmitt für seine selbstgebastelte Maske, den zweiten erhielt Frau X als Blumenfrau, den dritten bekam Herr Nägeli. — Der Tanz ging bis morgens in der Frühe.

Zu meiner grossen Freude verlief dieser vergnügte Abend ohne unliebsamen Zwischenfall. — Dieses erste bunte Fasnachtstreiben mit uns Gehörlosen war wirklich schön. Ich hoffe, dass dies nicht das letztemal sei. — Wir danken dem Organisationskomitee «Helau Helaf» von der Vereinigung der Gehörlosen-Motorfahrer für ihre gute Idee. Es wäre schön, wenn sie uns an Sylvester und an der nächsten Fasnacht wieder mit einem reich dekorierten Saal überraschen würden. Es wäre auch zu begrüssen, wenn alle Zürcher Gehörlosenvereine gemeinsam jedes Jahr einmal zusammenarbeiten und für uns alle gemütliche Stunden organisieren könnten. Es tut auch uns gut, bei solch fröhlichem Beisammensein den Alltag zu vergessen.

Helen Kistler-Coreisa

Unsere Sportecke

*Berichte von Veranstaltungen der Gehörlosensportvereine, Resultate
Voranzeigen Mitteilungen des Schweiz. Gehörlosen-Sportverbandes*

Grosser Kegeltag in Olten

Samstag, 20. März 1971

Anlässlich der Einzelmeisterschaft um den Wanderpreis findet auch das Gabenkegeln auf der Kegelbahn im Hotel «Hammer» in Olten statt. Auch Nichtkegler können im Gabenkegeln mitmachen; ihnen winken schöne Gaben. Die ersten bekommen Werkzeugkasten, Goldvreneli, Photoapparate. Es stehen noch weitere 20 Preise in Aussicht. Wer mitmachen will, braucht sich nicht anzumelden. Sporting Olten

2. Hallenfussballturnier in Bern

vom 27. März 1971.

10 angemeldete Mannschaften aus der ganzen Schweiz werden sich am obengenannten Turnier beteiligen: Basel, Bern, Chur, Genf/Lausanne, Grenchen, Luzern, Olten, St. Gallen, Zürich 1 und Zürich 2. — Beginn: 10 Uhr, Ende: 17 Uhr. — Turnhallen: «Schwabgut», im modernen Quartier Bümpliz (Bern), erreichbar vom Bahnhof mit Bus «B» bis «Höhe» oder mit Bus «Be» bis «Stöckacker». Für Autofahrer: Von der Autobahnausfahrt N1 immer die Wegweiser «Freiburg» verfolgen bis Bümpliz im Westen von Bern. — Eine Turnhalle steht für das Training zur Verfügung. — Anschliessend findet die Abendunterhaltung um 20 Uhr (Kassaöffnung um 19 Uhr) im Restaurant «Schweizerbund» statt. Trolleybus Nr. 12 bis «Tobler». Musik, Tanz, Tombola.

Wir wünschen den Mannschaften Ambiance und Spannung und den Besuchern einen angenehmen Abend in der Bundesstadt. — Neu: Ermässigung für AHV-Rentner (AHV-Ausweis bitte mitnehmen). Der Fussballobmann: Andreas Willi

Sonderflug nach Istanbul (Türkei)

vom 4. bis 7. Juni 1971 (Freitag bis Montag)

Insgesamt sind 46 Anmeldungen eingetroffen. — Obmann und Kassier Läubli bitten die Angemeldeten, besonders die Schlachtenbummler, bis Mitte April die Zahlung von Fr. 450.— zu leisten, an Robert Läubli (Kassier), Grünmattweg Nr. 281, 8967 **Widen**, mit grünem Einzahlungsschein.

Das genaue Programm kann erst nach voller Zahlung zugestellt werden! Bitte, Schweizer Reisepass oder eidgenössische Identitätskarte auf die Gültigkeit überprüfen.

Der Trainingsausfall vom 20. Februar mit Red Star Zürich ist auf schlechtes Terrain zurückzuführen.

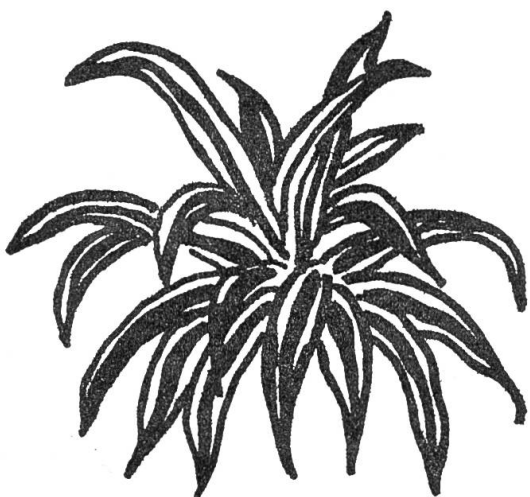
Bekanntmachung für alle Sportvereine

Trainingslager in Unterägeri am 8. und 9. Mai 1971. Bitte dieses Datum reservieren! — Alle Damen und Herren, die Freude am Sport und am Turnen haben, sind willkommen.

Obmann Hch. Hax.

Wie pflege ich meine Zimmerpflanzen?

Nur wenige Leute haben heute noch einen eigenen Garten. Ein kleiner Ersatz sind Zimmerpflanzen. Sie bringen uns ein Stück lebende Natur in die Wohnung. Es ist interessant, das Wachsen und Blühen zu beobachten. Wenn wir einige einfache Regeln beachten, haben wir viel Freude an unsern Zimmerpflanzen.



1. **Standort und Temperatur:** Die Lebensbedingungen der Pflanzen sind unterschiedlich. Viele brauchen viel Licht, aber keine direkte Sonnenbestrahlung. Wir stellen sie in Fensternähe und schützen sie im Sommer eventuell mit Vorhang, Lamellenstoren oder Fensterläden.

Einige Pflanzen gedeihen besser im Halbschatten. Wir stellen sie in den Hintergrund des Zimmers. Trockene Luft und die Nähe von Heizkörpern schaden allen Pflanzen. Auch Durchzug vertragen sie schlecht (Blattfall).

Am besten überlegt man vor dem Kauf, wo man Pflanzen hinstellen will. Dann lässt man sich vom Blumenhändler beraten, welche Pflanzen sich für diesen Standort eignen.

2. **Giessen:** Der Wasserbedarf richtet sich nach Jahreszeit, Pflanzenart und Klima. Während des Wachstums (Frühling bis Herbst) soll man etwa zweimal pro Woche giessen. In sehr warmen und trockenen Räumen giesst man öfters.

Pflanzen mit ledrigen oder fleischigen Blättern (zum Beispiel Kakteen) brauchen weniger Wasser als Pflanzen mit vielen dünnen oder kleinen Blättern (zum Beispiel Farne).

Während der Ruhezeit (Herbst bis Winter) giesst man sehr wenig.



Das Wasser darf nicht eiskalt sein — am besten Zimmertemperatur. Das Wasser im Unterteller sofort wegschütten, sonst können die Wurzeln faulen.

3. **Düngen:** Ausser Wasser braucht die Pflanze auch Nahrung = Dünger. Am einfachsten ist diese Nahrungszufuhr in Form von flüssigen Nährsalzen, die wir im Blumengeschäft kaufen und dem Wasser beifügen. Wir düngen nur während der Wachstumszeit (Frühling bis Herbst) genau nach der Gebrauchsanweisung auf unserm Düngemittel. Vor dem Düngen soll die Topferde normal feucht sein. Das Düngemittel schon am Tag vorher ins Wasser geben, damit sich die Nährstoffe auflösen.

4. **Umtopfen:** Etwa alle 2 Jahre soll man die Pflanzen umtopfen in frische Erde. Wenn die Pflanze gewachsen ist, nehmen wir einen zwei bis vier Zentimeter grösseren Topf. Wir müssen beachten, dass wir die passende Pflanzenerde kaufen. Für den Wasserabzug legen wir eine Scherbe oder einen Stein auf das Loch im Topfboden, damit die Wurzeln nicht faulen. Erde gut andrücken. Nach dem Umtopfen ist die Pflanze besonders empfindlich. Wir müssen sie gut vor Zugluft und Sonnenbestrahlung schützen. Nicht zuviel giessen. sa